[s.n.]

Autor(en): **Forchner, Ulrich**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nacherä Dichterläsig

Scheen isch äs gsi
und scheen hed är gredt –
ja, ich meinä, jedäfalls verständlich
und einisch ebbis anders.

Aber dui,
ass ichs nid vergiss:
morä muäsch der Loni alytä
wäg der Wesch.

Also dä Dichter!
Wiä hed är jetz ai numä gheissä?
Ja – es stimmt, Chrumänacher hed är gheissä.

Aber dui,
da chund miär jetz grad z Sinn:
wiä hemmers jetz ai,
chaifisch dui Fleisch
us der Notschlachtig vom Wyss?

Ja, dä Dichter hed nes wider einisch gseid,
gwiss, e chly ubertribä,
me muess dänk so sägä mit em Hexameter.

Aber dui,
weisch, was ich dänkd ha
wäg ysem Wagä?
Jetz sett mer ne abstossä,
wo n är nu nid
hundertuisig Kilometer hed
uf em Taxometer.

in Nidwaldner Mundart
von Julian Dillier

Gold im Mund

Ein Glatzkopf jagt dich mit der Peitsche in der Hand durch endlose Büroschluchten. Das Gesicht kommt dir bekannt vor. Du rennst um dein Leben. Du erwachst schweissgebadet, stehst mit dem linken Bein auf, torkelst ins Badezimmer. Im Spiegel nimmst du verschwommen eine Gestalt mit Schaum vor dem Mund wahr. Nach der Nassrasur spielst du mit dem Gedanken, wieder unter die Decke zu kriechen, aber du musst Brot verdienen, das zu verzehren dir jetzt keine Zeit mehr bleibt.

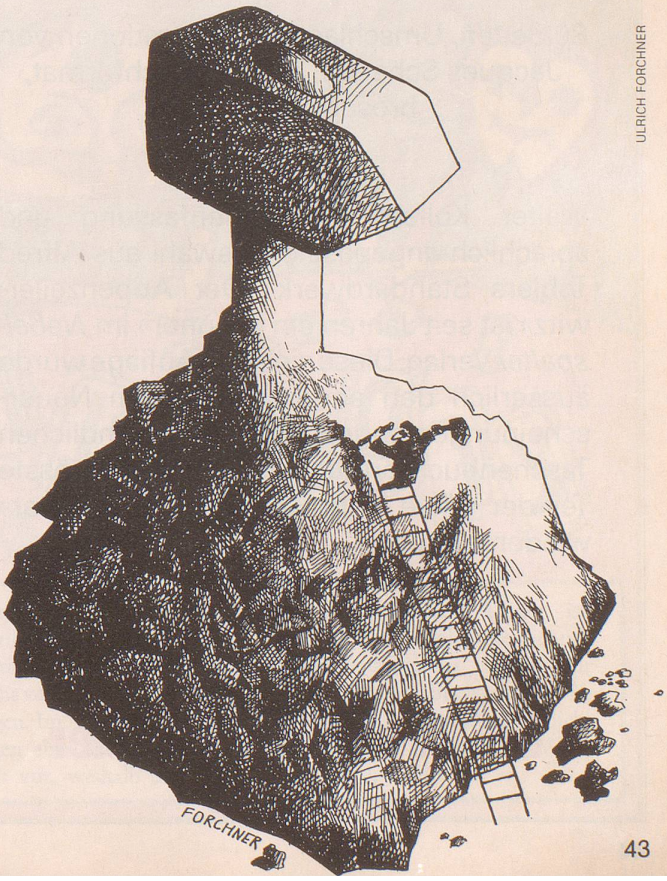
In zehn Minuten musst du hinaus ins Leben. Mutig steigst du in die Hosen. Jetzt aber raus. Guten Alltag, Herr Nachbar. Auch schon auf zu dieser Morgenstund, ja. Gold im Mund, ja doch. Ekelhaft gut drauf ist der wieder. Auch einen wunderschönen Tag. Schleich dich, Plappermäulchen.

Hinein also in den Tag. Er wird sich schon an dich gewöhnen. Noch tragen dich deine Beine nicht so richtig. Tapsig wie ein Bär zottelst du zur Tramhaltestelle. Ein gut gefüllter Dreizehner naht. Den Sitzplatz für deine müden Knochen kannst du vergessen. Du stellst dich zur arbeitenden Klasse. Alle tragen sie ihre Morgenmasken. Du stehst einem Maskierten auf den Fuss. Tschuldigung. Gequältes Lächeln. Ein paar Sardinen steigen aus, neue steigen zu. Du ringst nach der schlechten Luft. Du musst jetzt positiv denken. Denk an die Kranken, wie sie im warmen Bett aufs Morgenessen warten. Du erinnerst dich an Fernsehbilder aus Tokio, wo Angestellte die Bahnbenützer in die Wagen pferchen. Plötzlich hast du wieder deinen Peiniger aus dem Alptraum vor Augen. Seltsam, dass du nicht draufkommst, wem diese Visage gehört.

Endlich wieder frische, abgasgeschwängerte Stadtluft. Du siehst die Welt jetzt schon etwas klarer. Deine Schritte werden leichter. Du lenkst sie im Büro in Richtung Kaffeeautomat. Der Chef grüsst freundlich im Vorbeigehen. Beinah fällt dir der Becher aus der Hand: der Glatzkopf!

Na der soll warten, bis er in deinem nächsten Traum vorkommt.

Max Wey



ULRICH FORCHNER

KÜRZESTGESCHICHTE

Fehlanzeige

Weltweit wird in Presse und Fernsehen für Seifen und Seifenpulver geworben und geworben. Wozu eigentlich? Gewaschen wird so oder so. Auch eine US-Seifenfirma liess es sich nicht nehmen, in der saudiarabischen Presse für ihr noch weisser waschendes Seifenpulver zu werben: Links sah man einen Haufen schmutziger Wäsche, in der Mitte einen von Seifenschaum überkrönten Zuber, rechts einen Haufen strahlend weisser Wäsche.
Da die Araber von rechts nach links lesen, war der Erfolg der Anzeige gleich Null.

Heinrich Wiesner